

Die Streitkräfte Jugoslawiens

Autor(en): **Rietzler, Siegbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

danach getrachtet, in diesen Übungen nach Möglichkeit auch die gefechts-technische Schulung der Truppe zu fördern, indem der Truppe möglichst viele Feindkontakte vermittelt werden und indem ein gutausgebauter Schiedsrichterdienst eingeschaltet wird, dessen Aufgabe darin liegt, das gefechtsmäßige Verhalten aller Manöverteilnehmer zu erzwingen und ein möglichst kriegsgemäßes Bild des modernen Gefechts zu ermöglichen. Eine guteingespielte Schiedsrichterorganisation ist um so notwendiger, je größeren Umfang die Übungen haben. Beim Gefechtsexerzieren kleinerer Verbände ist es meist leichter, eine intensive Gefechtsausbildung der Truppe zu erreichen als bei Übungen, die in größerem Rahmen stattfinden, wo erfahrungsgemäß hin und wieder eine gewisse Lockerung der Gefechtsdisziplin eintritt. Diese Erscheinung hat zwei Ursachen: die eine dürfte in der Doppelstellung des schweizerischen Offiziers liegen, der in einer Person sowohl Ausbildner und Erzieher wie auch taktischer Führer ist. In den Manövern legt der Truppenoffizier seine Funktionen als Ausbildner, die er in den ersten beiden WK-Wochen innegehabt hat, weitgehend ab und wird zum taktischen Führer, der nun seine Hauptaufmerksamkeit den praktischen Führungsaufgaben zuwendet. Darunter muß zwangsläufig die reine Ausbildungstätigkeit etwas leiden. Zum zweiten ist nicht selten auch das Tempo des Manöverablaufs geeignet, das Bild etwas zu verfälschen. Im Bestreben, innerhalb eines relativ kleinen Zeitraums die teilnehmenden Kommandanten vor möglichst viele wechselnde Lagen zu stellen, um sie zu immer neuen Entschlüssen zu veranlassen, muß bisweilen dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse Zwang angetan

werden, so daß die Geschehnisse vielfach schneller ablaufen, als dies in Wirklichkeit der Fall wäre; daraus kann eine gewisse Mißachtung taktischer Notwendigkeiten erwachsen. Diese beiden Nachteile soll der Schiedsrichterdienst ausschalten; der Schiedsrichterdienst ist deshalb von entscheidender Bedeutung für das Gelingen der Manöver.

Bei der Anlage und Leitung von Manöverübungen geht es darum, sich, soweit dies irgendwie möglich ist, der *Kriegswirklichkeit* zu nähern. Alles Künstliche und Unnatürliche muß vermieden werden. Mit größtmöglichem Realismus sind immer wieder Lagen zu schaffen, wie sie im Krieg so oder ähnlich vorkommen könnten. Die Anforderungen an die geistige Reaktionsfähigkeit der Führer und an die körperliche Härte und das gefechtsmäßige Können der Truppe müssen hoch gestellt werden, damit die Übungen ihren Zweck erfüllen. Feindliche Waffen sind möglichst drastisch darzustellen oder wenigstens zu markieren — auch wenn «nur» blind geschossen werden kann. Diesem Zweck dienen zahlreiche Behelfsmittel, wie Attrappen, Knall- und Rauchpetarden usw., aber auch noch so müssen naturgemäß an die Phantasie der Beteiligten erhebliche Ansprüche gestellt werden.

Was wir sicher wissen vom Krieg, ist das, daß darin alles *ungewiß* sein wird. Darum müssen die Manöverübungen vor allem ungewisse Lagen schaffen, um die Teilnehmer mit diesem Element des Ungewissen vertraut zu machen. Solche kommen namentlich bei Übungen mit Bewegungscharakter vor, also beim Angriff, Rückzug, bei der Verfolgung sowie beim Kampf zum Zeitgewinn. Hier werden die Führer aller Gradstufen in ständigem Wechsel immer wieder vor

ungewisse und überraschende Lagen gestellt, denen sie in freier Führung begegnen müssen.

Eine Sonderfrage, die sich in den letzten Jahren bisweilen gestellt hat, ist diejenige der eigenen schweizerischen «Atommanöver». Verschiedentlich ist in Manövern zwischen Heeresseinheiten dazu übergegangen worden, den übenden Parteien einen gewissen «Kredit» an Atomwaffen zur Verfügung zu stellen, über den sie allerdings nur mit Zustimmung ihres vorgesetzten Armeekorpskommandos verfügen durften. Dieser Einsatz von Atomwaffen durch schweizerische Heeresseinheiten ist nicht eine verantwortungslose Spielerei mit einer Waffe, die wir nicht haben, sondern er hat ganz einfach den Sinn, die übenden Parteien mit dem Gedanken des praktischen Atomeinsatzes vertraut zu machen und die Truppe zu den notwendigen passiven Schutzmaßnahmen zu zwingen. Nicht nur die Befürchtung gegnerischer Atomwaffen, sondern auch die geistige Auseinandersetzung mit der Frage ihrer eigenen Verwendung zwingt unsere militärischen Führer, sich gedanklich an das Vorhandensein einer Waffe zu gewöhnen, mit der wir in einem Zukunftskrieg vielleicht rechnen müssen und die wir nicht dadurch überwinden, daß wir ihre Existenz totschießen!

Dies sind die wesentlichen Gründe, die uns auch heute noch nicht auf die Durchführung von Manövern verzichten lassen. Auch wenn es darin nicht darum geht, «Sieger» und «Besiegte» zu ermitteln, bilden sie doch eine Art von «Examen» für die gefechtstechnische Ausbildung von Führern und Truppe und sind gleichzeitig auch ein unentbehrliches Mittel zu ihrer Schulung auf die Aufgaben des Krieges.

Die Streitkräfte Jugoslawiens

Von Dr. Siegbert Rietzler, Klagenfurt

In Jugoslawien hat die Armee stets eine führende Rolle gespielt. Auf die Armee ist auch die Staatsgründung nach dem zweiten Weltkrieg zurückzuführen.

Die Entstehung der jugoslawischen Armee geht auf die Partisanenverbände Titos zurück, die im Laufe der Kriegsjahre zu einer beachtlichen Streitmacht anwuchsen. Die Traditionspflege fußt auch heute noch in der Partisanenarmee, ihr Gründungstag wird jedes Jahr feierlich begangen. Auf diese Tradition wird großes Gewicht gelegt, nicht zuletzt deshalb, weil bisweilen die Verdienste und Erfolge der Partisanen in Zweifel gezogen wurden und der Sieg auf dem Balkan allein der Sowjetarmee zugeschrieben wurde.

Bei Kriegsende war die Armee weder organisatorisch noch ausrüstungsmäßig als zeitgemäß anzusehen. Beutewaffen und russisches Material, darunter Panzer, Artillerie und Flugzeuge, kamen beim Neuaufbau in Verwendung, auch wurden russische Organisationsformen übernommen. Jedoch bereits nach 1948 erlitt die Entwicklung infolge des Kominformkonfliktes einen empfindlichen Rückschlag, denn Waffen und Ersatzteile aus der Sowjetunion blieben aus. Das Land geriet auch sonst in eine militärische Krise, die infolge der feindseligen Haltung der Satellitennachbarn keineswegs ungefährlich war. Dem in die Isolierung geratenen Lande kam der Westen (insbesondere die USA) zu Hilfe.

Vielfach in der freien Welt nicht verstanden, aber doch irgendwie dadurch erklärbar, daß es besser sei, einen nach Unabhängigkeit strebenden Tito als direkt die Russen an der langen Adriaküste zu haben, griffen die USA zunächst zögernd, dann aber ausschlaggebend ein.

Eine unerwartete Hilfe kam 1950 im Laufe des Koreakrieges dadurch zustande, daß die Amerikaner russische Beutewaffen, Ersatzteile und anderes Gerät direkt nach Jugoslawien verfrachteten, so daß viele früher gelieferten russischen Waffen, insbesondere Panzer, wieder einsatzfähig wurden.

Von 1953 an wurden neben den Hafenausbauten auch die ersten Lieferungen

von amerikanischen Panzern und anderem schweren Material auch nach außen sichtbar, und zwar nicht nur bei der Mai-Parade, sondern auch im Oktober des gleichen Jahres anlässlich der Mobilisierung im Triest-Konflikt. Dabei konnten etwa drei Divisionen als gut ausgerüstet bezeichnet werden, die bereits mit überwiegend amerikanischem Material ausgerüstet waren.

In den folgenden Jahren wurden beachtliche Fortschritte gemacht, wobei auch die Luftwaffe mit amerikanischen Typen des zweiten Weltkrieges, wie Thunderbolt, Mosquito und Mustang, dann aber bald auch mit den ersten Düsentrainern T-33 beliefert wurde. Es folgten dann die Düsenjäger F-84 und später auch Sabre F-86. Auch die heimische Luftfahrtindustrie, voran die Ikarus-Werke in Semlin, entwickelten mehrere Schulflugmuster, Versuche, die sogar die Entwicklung eines Düsenflugzeuges zum Ziele hatten (Prototyp M-452) mußten, wie vorauszusehen war, wieder aufgegeben werden. Die Absicht, eine ausländische Lizenz zu erwerben, scheiterte sowohl bei den Amerikanern für die F-86 als auch in Frankreich für die Mystère. Eine Mig-Lizenz, von der auch gesprochen wurde, ließ sich aus politischen Gründen nicht erreichen, und die angebliche Drohung der Amerikaner, jede weitere Unterstützung einzustellen, wenn es zu einer Lizenzerteilung käme, dürfte daher nicht besonders aktuell gewesen sein.

Die amerikanischen Hilfslieferungen erreichten einen beträchtlichen Umfang, darunter 600 bis 700 Sherman-Panzer, 300 Patton-Panzer, etwa 300 Sturmgeschütze, 3000 Lkw., ferner eine große Zahl von Geschützen der Kaliber 10,5 cm und auch 15,5 cm, dazu Funk- und elektronische Geräte. Für die Luftwaffe — wie bereits erwähnt — etwa 150 F-84 und eine Anzahl F-86.

In den Jahren 1954 und 1955 wurden die Lieferungen etwas eingeschränkt, konnten aber zu diesem Zeitpunkt mit rund 400 Millionen Dollar angenommen werden. Infolge der Situation nach dem Ungarn-Aufstand trat ein Stillstand ein; erst im Mai 1957 wurden die Lieferungen wieder aufgenommen, wobei das Schwergewicht jedoch mehr auf Ersatzteilen und notwendigen Ergänzungen lag. In letzter Zeit haben sich sogar Lieferungen auf kommerzieller Basis angebahnt, so zum Beispiel die dringend nötige Ergänzung der Luftwaffe durch 80 Düsenjäger, von denen 50 Stück F-84 über Griechenland gekauft wurden. Durch die Auslandshilfe konnte sich auch die eigene Rüstungsindustrie entwickeln; diese ist heute in der Lage, mit etwa 30 Betrieben die Munitionsherstellung und die Infanteriebewaffnung zu bewältigen, auch teilweise Artilleriematerial. Größere Rüstungsbetriebe sind

zum Beispiel in Kragujewac, Topcider bei Belgrad, Mladenowac, Vogosce bei Sarajewo und die Industriebetriebe in Marburg.

Die bewaffnete Macht Jugoslawiens umfaßt Heer, Marine und Luftwaffe. Es besteht allgemeine Wehrpflicht und vormilitärische Pflichtausbildung. Die Wehrpflicht dauert beim Heer zwei Jahre, bei den anderen Wehrmachtsteilen drei Jahre.

Oberbefehlshaber ist der Staatschef, Marschall Tito. Ihm untersteht der Kriegsminister mit dem gemeinsamen Generalstabschef und den Führungsstäben der drei Wehrmachtsteile. Die aktive Wehrmacht im Frieden zählt etwa 220 000 Mann Heer, 25 000 Mann Marine und 18 000 Mann Luftwaffe.

Das Heer gliedert sich in vier Armeen (Zagreb, Sarajewo, Belgrad, Skoplje) zu je zwei Korps. Diese bestehen aus drei Infanteriedivisionen und Korpstruppen (Artillerie, Nachrichten usw.). Neben diesen Infanteriedivisionen sind drei Panzerdivisionen vorhanden. Weitere vier selbständige Panzerbrigaden und vier Gebirgsbrigaden sind den Armeen unterstellt bzw. stehen zur Verfügung der Heeresleitung. Die Zahl der Infanteriedivisionen beträgt einschließlich der Gardedivision 25. Die Kriegsstärke der Divisionen beträgt 12 000 Mann, doch dienen im Frieden nur etwa die Hälfte. Die sechs Divisionen der 5. Armee (Zagreb) und die Gardedivision verfügen zusätzlich über je ein Panzerbataillon und sind vollständig mit amerikanischem Material ausgerüstet. Jede Panzerdivision hat über 200 Panzer und ist in zwei Panzerbrigaden, ein motorisiertes Infanterieregiment und ein motorisiertes Artillerieregiment gegliedert.

Die Motorisierung macht immer noch Schwierigkeiten, denn ein Land mit einer der niedersten Kraftfahrzeugzahlen ist keine Basis für eine moderne motorisierte Armee. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Infanteriedivisionen kann daher als motorisiert in unserem Sinne angesehen werden.

Die jugoslawische Luftwaffe besteht aus zwei Fliegerkorps (Semlin, Zagreb) und verfügt über etwa 600 Maschinen, von denen zirka zwei Drittel veraltet sind. Ein Fliegerkorps gliedert sich in Divisionen und diese in Regimenten. Man hat zwar eine große Anzahl von Feldflugplätzen, aber nur verhältnismäßig wenig Einsatzflugplätze verfügen über eine moderne Bodenorganisation und entsprechend lange Hartpisten.

Die Kriegsmarine, die naturgemäß nur Abwehraufgaben hinsichtlich der adriatischen Küste und der Inseln übertragen sind, besteht aus vier Zerstörern, fünf Fregatten, zwei U-Booten und einer großen Anzahl Schnellbooten sowie Minensuchern und Küstenwachtschiffen. Der Schwerpunkt liegt auf den Schnell-

bootgeschwadern, die für die Küsten- und Inselverteidigung besonders gut geeignet sind. Die Marinewerft in Kraljevica stellt ein leistungsfähiges Schnellboot her. Die Schiffseinheiten sind auf verschiedene Häfen, vor allem Pola, Rijeka, Split, Dubrovnik und Kotor sowie auf einzelne Inseln verteilt. Auf mehreren Inseln wurde Küstenartillerie errichtet, und drei bis vier Marineinfanterieregimenter dienen ebenfalls der Küstenverteidigung. Ein Küstenradarnetz befindet sich im Ausbau.

Die Ausbildung der Armee, zumal des Heeres, kann allgemein als gut bezeichnet werden. Die Infanterieausbildung ist betont hart, und der Kleinkriegführung wird besonderes Augenmerk gewidmet. Die Ausbildung der Offiziere war nicht leicht; den meisten Offizieren aus der Partisanenzeit fehlten theoretische, wissenschaftliche und pädagogische Kenntnisse. Es zeigten sich erhebliche Mängel bei den Problemen regulärer Kampfführung, zu welcher nun die neue Armee ebenfalls ausgebildet werden mußte. Diese Mängel sind noch keineswegs überwunden. Eine große Anzahl Unteroffizierschulen ist vorhanden, und mehrere Militärakademien und 15 Offizierschulen sorgen für den militärischen Führernachwuchs und die Nachschulung der vielen Partisanenoffiziere. Bei der Marine und der Luftwaffe ist die technische Ausbildung nicht immer voll befriedigend.

Der Wehrhaushalt ist seit vielen Jahren außerordentlich hoch und im dauernden, wenn auch nicht sprunghaften Ansteigen begriffen. Für das Jahr 1960 wurden von insgesamt 428 Milliarden Dinar nicht weniger als 207 Milliarden für die Landesverteidigung eingesetzt, das sind etwa 48 Prozent des Gesamtbudgets. Gegenüber 1959 war ein Anstieg um vier Prozent zu verzeichnen. Auf das Nationaleinkommen bezogen, sind das etwa 8,6 Prozent!

Der Bereitschaftsgrad der Armee, zumindest der des Heeres, ist groß. Probe-weise Teilmobilisierungen und Truppenverlegungen, soweit sie in den letzten Jahren durchgeführt worden sind, zeigten allgemein befriedigende Ergebnisse. Zweifelhaft ist, ob alle Panzerverbände operationsbereit sind. Großer Wert wird auch auf die Errichtung von gesicherten, möglichst unterirdischen oder in Berge gesprengten Depots für Munition, Waffen, Fahrzeuge, Ausrüstung aller Art sowie Verpflegung gelegt. Im Hinblick auf eine mögliche Kleinkriegführung und eine Aufspaltung des Landes in verschiedene Operationsgebiete kommt diesen Einrichtungen große Bedeutung zu, zumal solche Depots sich auch im Küstenbereich befinden.

Bei der Verteidigungskonzeption spielt die sogenannte «innere Linie» eine gewisse Rolle. Sie sieht im Zuge der Save

Es lohnt sich immer . . .

richtig zu trainieren. Mit dem Hämmerli-Trainer üben Sie zu Hause mit Ihrem eigenen Ordonnanz-Karabiner Modell 31. Dabei vermindern sich die Munitionskosten um das Zehnfache.



Jagd- und Sportwaffenfabrik **Hämmerli** Lenzburg

und Drina den Schutz des bosnischen Berglandes vor, das auch als Reduit-raum geeignet ist. Diese Landesteile würden die Verteidigung des Zuganges zur Adria sehr begünstigen. Hingegen sind die nördlichen Gebiete wehrgeographisch schwächer und begünstigen Bewegungen aus Ungarn nach Italien. Über allem wird jedoch stets der totale Territorialkrieg unter Hinweis auf die Partisanentradition betont.

Bei der Frage der Zuverlässigkeit der Armee sind jene vielfach negativen Spekulationen, denen zufolge die Armee einer ernstlichen Belastungsprobe nicht gewachsen sei, müßig und nicht ungefährlich. Das Regime versucht nämlich alles, um die nationalen Gegensätze der Völker Jugoslawiens auszugleichen, und da die Landesverteidigung eng mit den wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Verhältnissen verbunden ist, festigt jede Stabilisierung, die das Land nach innen oder außen registrieren kann, das Vertrauen der Armee zur politischen Führung. Auch ist der politische Unterricht nach wie vor im Gange und immer noch mit der Tendenz gegen «Kapitalismus, Imperialismus und Faschismus» gerichtet.

Die Wehrpolitik des Landes trat nach dem Kominformkonflikt infolge des Beitrittes zum Balkanpakt in eine neue Phase, die die Hoffnung aufkommen ließ, Jugoslawien der Nato näherzubringen. Man verwies darauf, daß auf beiden Seiten des Mittelmeeres (Spanien auf der einen Seite und eben Jugoslawien auf der andern) auch Staaten mit nicht-demokratischen Regierungsformen in das

westliche Verteidigungssystem einbaufähig wären. Es ist bekannt, daß der Balkanpakt mit Griechenland und der Türkei von Anfang an nie richtig funktioniert hat und die Zusammenarbeit selbst in einfachen Belangen sehr mangelhaft war. So war der Balkanpakt bald praktisch wertlos geworden. Die Einbeziehung eines kommunistischen Landes war also nicht gelungen!

Hingegen propagierte Jugoslawien seinerseits nun in steigendem Maße die Neutralität oder zumindest die Unabhängigkeit von beiden Machtblöcken. Mit der Sowjetunion ist allerdings ein Ausgleich wegen der ideologischen Streitigkeiten nicht gelungen, auch wurden die staatlichen Beziehungen bisweilen davon beeinflusst. Ein Anschluß an den Ostblock wird jedenfalls abgelehnt, denn dies würde das Land nur auf den Status eines Satelliten zurückwerfen.

Sicher ist die jugoslawische Wehrpolitik nicht aggressiv und gewillt, ihre Blockfreiheit zu erhalten. Im Falle eines Konfliktes würde viel davon abhängen, ob auch die Möglichkeit besteht, neutral zu bleiben, denn Jugoslawien ist eben ein kommunistisch regiertes Land. Es sind daher die Bedenken wohl begründet, wenn man Jugoslawien zumindest als «sehr unsicheren Neutralen» bezeichnet.

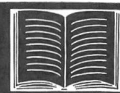
Woher stammt . . .

. . . «Säbel»?

Das Wort (in älterer Sprache auch «Sabel», das heute nur noch in scherzhafter Rede gebraucht wird, ferner «Sebel», «Seibel», «Saibel») stammt aus dem Osten, von wo es zugleich mit dem Gegenstande nach Deutschland gelangte; es ist erst seit den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts bei uns bezeugt. Das russische *sabla*, polnische *szabla*, serbische *sablja*, magyarische *szablya* (sprich: *sablja*) bezeichnet eine einschneidige, gekrümmte Hiebwaaffe. Auch die Franzosen (*sabre*), Italiener (*sciabla*) und Spanier (*sable*) haben das Wort aus dem Slawischen entlehnt.

(Aus «Wort und Brauchtum der Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg.)

Wir lesen Bücher:



Arthur Bryant, *Sieg im Westen*. Droste-Verlag in Düsseldorf. 18 Abbildungen, 6 Karten, 557 Seiten mit Namen- und Sachregister.

Mit dem «Sieg im Westen» setzt der britische Historiker Arthur Bryant die in der «Kriegswende» begonnene Veröffentlichung von Auszügen aus den Tagebüchern des Chefs des Empire-Generalstabes, Feldmarschall Lord Alanbrooke, fort. In einer wohl bisher einzigartigen Weise enthüllt Arthur Bryant bisher verborgene Geschehnisse des zweiten Weltkrieges und offenbart Zusammenhänge, indem er den Leser hinter die Kulissen des Kriegstheaters schauen läßt, ihm das Wirken der großen alliierten Regisseure zeigt und sie ihm als Menschen vorführt. Deswegen erregte bereits der erste Band dieser Veröffentlichungen großes Aufsehen und wurde für Autor und Verleger zum Erfolg. Der «Sieg im Westen» gibt uns nun Ereignisse der Jahre 1943 bis 1946 wieder, strategischer und diplomatischer Art, deren Auswirkungen für die angloamerikanische Kriegführung in Europa und für Europa verhängnisvoll wurden. Immer wieder gehen aus den Aufzeichnungen des Feldmarschalls und der verbindenden und erläuternden Berichterstattung des Historikers die Schwierigkeiten hervor, die der alliierten Kriegführung aus der Unterschiedlichkeit der amerikanischen und englischen strategischen Konzeption, der Struktur der obersten Spitze der Koalitionsarmee, der Rivalitäten von Generälen und nationalen Kollektivegoismen, und nicht zuletzt aus der Einmischung von Politikern in die Kriegsplanung entstanden.

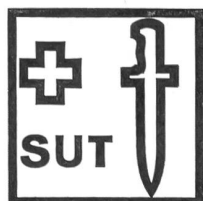
Interessant und manchmal geradezu amüsant sind die Erlebnisse und Erfahrungen des Feldmarschalls mit Halbgöttern des alliierten Feldlagers, die von ihren menschlichen Schwächen künden und sie uns in ihrem Verhalten verständlich machen. Es ist klar, daß wir aus den Aufzeichnungen des britischen Feldmarschalls ein Charakterbild jenes Mannes gewinnen, mit dem er auf engste Zusammenarbeit angewiesen war, Winston Churchills, der als schicksalsverhinderter Soldat sich immer wieder in militärische Angelegenheiten einmischte und so seinem Marschall viel unnötige Sorgen und Ärger bereitete.

Die beiden Veröffentlichungen der Aufzeichnungen des Chefs des Empire-Generalstabes («Kriegswende» und «Sieg im Westen») sind wohl mit die bisher wertvollsten Beiträge zur Geschichte des zweiten Weltkrieges. *Karl von Schoenau*

*

Peter Dürrenmatt, *Europa will leben*. Verlag Hallwag, Bern, 1960.

Vor mehr als Jahresfrist hat der Chefredaktor der Basler Nachrichten, Peter Dürrenmatt, ein damals stark beachtetes Buch, «Die Welt zwischen Krieg und Frieden», veröffentlicht, das eine von tiefer Kenntnis um die geschichtlichen, politischen und menschlichen Hintergründe der gegenwärtigen Weltkrise getragene Analyse unserer Zeit enthielt. Dieses Buch bedeutete durch seine mutige und offene Haltung eine sehr wertvolle Standortbestimmung in einer internationalen Lage, die nicht Krieg und doch nicht Frieden ist. Die Darlegungen Dürrenmatts liefen auf die Feststellung hinaus, daß es heute für Europa vor allem darum gehe, standzuhal-



Schweizerische
Unteroffizierstage
Schaffhausen

12.-16. Juli 1961

Freiwillig für die Freiheit